

Die Stunde kommt.

Skizze von Elise Krafft.

Er bemängelte kaum die Bureauarbeit zum Quartalsabschluss. In der letzten Zeit war es immer häufiger vorgekommen, daß er Abrechnungen und sonstige wichtige Schriftstücke am Abend in seine Privatwohnung mitnehmen mußte und heute, als er mit müde gestemtem Haupt heimwärts schritt, hielt er sogar einen ganz besonders großen Altenstoch im Arm. Ein Duft von Weichen um ihn her. An jeder Straßenecke standen die Blumenverkäufer und boten ihre Waare feil.

dame eines Vereins für Volksbelehrung vorgeschlagen. Was meinst Du, Bertl — soll ich's annehmen? Er blieb mitten in seiner Wanderung durch das Zimmer stehen. „Ich meine gar nichts, als daß Du für's Erste an die Dir nahe liegenden Pflichten denkst und vor Allem auf Erich mehr Acht gibst. Ein Kind, das eine Mutter hat wie Dich, muß seine Schularbeiten ohne fremde Hilfe anfertigen und darf nicht mehr am späten Abend sich beim Lampenlicht die Augen verderben.“

sehen. Die Wittne hat geschluckt, als ob sie ruiniert wäre. Und was denkst Du, Bertl — der Mann hat die denkbar günstigsten Verhältnisse zurückgelassen. Vermögen, die gute Pension, alle Art Versicherungen und seine Kinder. Was willst man mehr? Annie zitterte jezt am ganzen Körper. „Und — und auch gar nicht vorher über irgend eine Schwäche hat der Professor gellagt?“ Die Baronin nahm Zunderwaaren aus einer Schachtel und bot auch der jungen Frau badon an. „Annie's Finger rührten sich nicht. „Gellagt? — Nicht daß ich müßte. An Kopfschmerzen soll er häufig gelitten haben. — Aber was haben Sie denn nur, warum pressen Sie denn meinen Arm?“ unterbrach die Baronin ihre Antwort. „Da — nun liegt die ganze Cholofade unten!“ — Annie schüttelte nur stumm den Kopf und drückte sich mehr und mehr in ihre Ecke hinein.

Das Gesicht so blaß, die Augen geschlossen, die Arme in müden Abspannung am Stuhle herabgehungen. „Albert!“ schrie sie auf, und noch einmal „Albert!“ — Er fuhr empor, rieb sich das Antlitz und merkte, daß er geschlossen hatte. „Schon so spät?“ meinte er verwirrt, indem er von dem zitternden Weibe hinweg und zu der Uhr hinüber sah. Es schlug halb zehn. Annie schüttelte aufatmend den Kopf. „Aber nein, Bertl, ich bin ja gar nicht in den Vortrag gewesen. Gleich wieder zurückgekommen bin ich.“ Er verstand das nicht. Er richtete sich ganz aus seiner Verjüngtheit in Stühle auf und nahm erschreckt ihre Hände. „Aber Du weinst ja, Lieb! Was ist denn passiert?“ Da kniete sie vor ihm nieder und legte demüthig den Kopf auf seine Arnie. „Ich bin einen so falschen Weg gewandelt, Bertl, ich bin so schlecht gewesen in meinem Wahn von Gleichheit und Freiheit. So schlecht und egoistisch!“ Zimmer leiser sprach sie. Von dem Tode des fremden Mannes, und von der großen, großen Angst, die plötzlich in ihr wach geworden. „Angst?“ fragte er erstaunt. „Aber um was denn, Kind?“ Sie schmiegte sich fester an ihn. „Um Dich,“ flüsterte sie unter Thränen lächelnd. „Weißt ich doch jezt erst, was Du für mich bedeutest.“ Er zog sie empor. Ganz nahe an sein Herz keitete er das blonde Haupt. „Wenn Herz doch, alle müßtest, ihr Klagen, geliebten Frauen, wo Eure Gleichheit und Freiheit herrscht, wo Euer Wirtumskreis so groß und herrlich ist, daß er ein ganzes Menschengeschlecht in sich trägt,“ sagte er weich. „Ob Du's jezt weißt, Annie?“ Sie nickte. Sie sah durch die halb angelehnte Thür in das Kinderzimmer und von dort zurück in die plötzlich so hellen, frischen Augen ihres Mannes. Wundlos küßte sie ihn und lächelte. Ueberrücklich drückte er sein Weib an sich.



die Folgen der Fleischtheuerung in der Wüste Sahara vorstellt.

grosen Sequide einer Pfeife und den brummigen Tönen eines Dudelsackes. Der Lauteste und Ausgelassenste ist Andrea. Er hat auf jede Frage ein Scherzwort oder einen teden Witz, auf einen Gegenwitz ein scharfes Wort oder eine Beleidigung, dabei blickt er herausfordernd um sich und schlägt zuweilen mit seiner knöchernen Hand auf den Tisch, daß die Gläser taumeln. „Pppolito,“ ruft er diesem zu, „man spricht in Monzi so viel von Deinen guten Sitten; doch ich weiß es besser. Ich behaupte, daß Du ein Dudelmäuler bist.“ „Zi mit immer noch lieber, als ein Galeeren-Kandidat,“ rief jener zurück. „Damit meinst Du hoffentlich nicht mich,“ schrie Andrea. „Nun, wen denn sonst?“ versetzte der Herausforderer wieder. In demselben Augenblick fliegt Andrea's Glas zu Pppolito hinüber und trifft klatschend dessen Stirn. Blitzschnell springen die Beiden von ihren Sigen auf, fassen sich und ringen miteinander. Andrea sieht, daß Pppolito härter ist wie er und er unterliegt, zieht er sein Messer und kößt es seinem Gegner in den Rücken. Ein Schrei der Entrüstung folgt dieser rohen, menschlichen That. Man ergreift ihn, bindet seine Hände mit zwei festen Stricken und führt ihn so gefesselt zu dem Vorsetzer der Gemeinde, dem Vater Marietta's, der ihn ohne weiteres in die Scheune sperren läßt. Welch eine Schande! Gerade heute, an dem Tage, an dem er die Hand Marietta's bei dem alten Caspetto bitten wollte, mußte ihm das passieren. Er gestand sich, daß er die nötige Ruhe zu einem Ehemann noch nicht besäße und sich die Hand Marietta's für immer verheiratet hätte. Stöhnend wirft er sich auf seinem harten, unbequemen Lager herum, der Schlaf flieht ihn, seine Hände schmerzen.

nommen, und wenige Stunden darauf sollte er erschossen werden. Der junge Mann schien standhaft zu sein, er tröstete seine Mutter, die mit zerrautten Haaren meined neben ihm hiesel. „Mein Sohn ist unschuldig!“ rief sie unaufhörlich. „Zhr wollt Soldaten sein? Mörder seit Zhr! Haltet doch wenigstens so lange ein, Zhr Blutmenschen, bis ich den General gesprochen habe.“ Man hörte nicht auf sie. Fort ging der Zug, immer fort, so gleichgültig, als handle sich's um das Einholen eines Wagens oder einer Kanone. Der Exekutionszug mochte noch ungefähr hundert Schritte entfernt gewesen sein, da griff das verzweifelte Weib in ihrem Schmerz nach dem Gewehre eines Soldaten und entriß es ihm. Mit gefülltem Bajonett vertrat die Feldennützhose dem Zuge den Weg. „Haltet ein, um Gotteswillen, laßt ab, Mutter,“ rief der erschrockene Sohn, und eben wollte sie der Soldat, den sie entwaßnete, mit gezogenem Säbel durchbohren, als ein donnerndes „Halt!“ seinen Arm und den Marsch des Zuges lähmte. Der kommandierende General war es, der gerade die Vorposten in Augenschein nahm und nun in das Lager zurückprente. „Was giebt es da? Wer ist dieser Mensch? Was will dieses Weib?“ Nun trat die arme Frau vor und schilberte, so bereit als sie dies eben vermochte, ihre traurige Lage und die Unschuld ihres Sohnes, den man erschließen wollte. „Ich heiße,“ begann sie, „Marietta und bin die arme Wittne Hippolito Sartis zu Monzi bei Nizza; das hier ist mein einziger Sohn. Die Franzosen haben unser Häuschen verbrannt und unsern Stall geplündert, mein Mann starb aus Gram darüber, meine Tochter schon früher. Meine Nachbarn wollten mir auch noch die paar Acker fortnehmen, die ich besaß. Ich prozessirte und erhielt zwar mein Recht, aber die Prozzkosten verschlangen alles. Ich bin eine Bettlerin. Do machte sich mein Andrea mit mir auf ins französische Lager, weil er von anderen Franzosen hörte, sein Bathe, der Sergeant Andrea, sei gemiß acht bei der französischen Armee. Diesen wollte er auffuchen und ihn fragen, ob er nicht gegen ein Handgeld Soldat werden könnte. Mit diesem Gelde hätte er mich dann in ein Verpflegungshaus in Nizza eingetaucht. Dies ist die Wahrheit, so gewiß als ein Gott im Himmel ist, und diese Umständen hier wollen meinen Sohn erschließen, morden!“ „Man führe diese Leute in mein Zelt,“ sprach der General. Er schien den Schmerz der verzweifeltsten Mutter zu ehren und zu achten. Als sie in das Zelt getreten waren, ersah auch gleich darauf der General. Er befahl seinen Getreuen zu sich und gab ihm den Auftrag, der Wittne 30.000 Scubi in Gold auszubezahlen. Diese hohe Summe sollte zum Ban eines neuen Hauses für sie bestimmt sein. Marietta schwindelte; sie fiel halb ohnmächtig in die Arme ihres Sohnes, der, seine Mutter fest umklammernd, vor dem General auf die Knie fiel. Sobann gab er Befehl, daß Mutter und Sohn in seiner eigenen Equipage nach Monzi gebracht würden. Die beiden ruhten nicht, wie ihnen geschah; sie meinten Thränen der Klüßnung, der Freude und des Dankes. Als sie sich von ihrer Ueberredung erholt hatten, trat der General vor sie hin und sprach: „Kennst Du mich, Weib? Nein, angeblicher Herr.“ „Ich bin Andrea, den Du von der Galeere gerettet hast, ich bin der Sergeant Andrea, der Bathe Deines Sohnes, ich bin Andrea Marietta, Reichsmarschall von Frankreich.“

Der Reichsmarschall.

Historische Novelle von A. Söllner.

Sonntag Abend im Mai. Wonne weht von Land und Meer, der Himmel schwimmt in goldig-purpurnen Wolken und die grünen Orangenwälder und den blühenden Myrthen und Rosmarin, die die Gärten von Monzi einfriedigen. „Tarantella!“ tönt es über den Rasenplatz, auf dem einige junge Burtschen mit ihren Mädchen schäkern und lachen. „Tarantella!“ Welch ein Zauber, welch ein Reiz liegt in diesem einen Worte! Wie elektrisiert springen die Mädchen in die Höhe, und der Nationaltanz beginnt. Die Tarantella wird immer von einem Paar aufgeführt. Dieser Tanz ist eine Darstellung der Liebe in ihrem Verlauf von der ersten schüchternen Regung bis zur Erhöhung, ein Gegenstand, der sich an Lebhaftigkeit und Feuer immer mehr und mehr steigert, bis ein Kuß das Ganze schließt. Das ist ein Hüpfen und Springen, ein Schweben und Wiegen, ein Nicken, Flattern, Hofchen und Fängen, einem Schmetterlingsmaare gleich, das sich über einem Blumenbeete wiegt. Der Tanz ist aus, und die Burtschen scheiden sich an, mit ihren Mädchen nach Hause zu gehen, denn es will schon dunkel werden. Andrea gestift sich zu Marietta und spricht, nachdem er eine Weile stumm und schmolten neben ihr hergegangen war, mit unumhülliger Wiene: „Dast Du mit Deinem Vater gesprochen und darfst ich nächsten Sonntag Deine Eltern besuchen?“ „Nein,“ antwortete Marietta. „Ich habe meinem Vater nichts gesagt und man erwartet Dich nicht bei uns.“ „Warum nicht?“ brauste Andrea auf. „Nun,“ versetzte darauf die spröde Schöne, „weil ich weiß, daß es nichts nützen würde. Mein Vater wird niemals zugeben, daß seine Tochter einen Kaufbold heirathet.“ „Was sprichst Du da?“ zischte Andrea durch die Zähne. „Ich verbiete Dir, so etwas zu sagen.“ „Du hast mir gar nichts zu verbieten,“ sprach Marietta mit Ernst und Würde. „So lange Du Dein Leben nicht änderst und solche Streiche machst wie bisher, muß Du Dir gefallen lassen, daß man Dich mit diesem Namen bezeichnet, Dich meidet und fürchtet. Man hat mich gereizt,“ wandte Andrea entschuldigend ein, und seine schwarzen Augen glänzten. „Man hat Dich gereizt,“ wiederholte Marietta bitter. „Und da mußt Du gleich das Messer ziehen und es nach Deinem Gegner schleudern? Eine hübsche Rechtfertigung, das muß man sagen.“ „Nun, ich sehe,“ meinte Andrea, „daß Dir Pppolito lieber ist wie ich. Marietta, es scheint, meine Gegenwart ist hier überflüssig. Felice notte!“ Damit drehte er sich trohig um und ging.

greßen Sequide einer Pfeife und den brummigen Tönen eines Dudelsackes. Der Lauteste und Ausgelassenste ist Andrea. Er hat auf jede Frage ein Scherzwort oder einen teden Witz, auf einen Gegenwitz ein scharfes Wort oder eine Beleidigung, dabei blickt er herausfordernd um sich und schlägt zuweilen mit seiner knöchernen Hand auf den Tisch, daß die Gläser taumeln. „Pppolito,“ ruft er diesem zu, „man spricht in Monzi so viel von Deinen guten Sitten; doch ich weiß es besser. Ich behaupte, daß Du ein Dudelmäuler bist.“ „Zi mit immer noch lieber, als ein Galeeren-Kandidat,“ rief jener zurück. „Damit meinst Du hoffentlich nicht mich,“ schrie Andrea. „Nun, wen denn sonst?“ versetzte der Herausforderer wieder. In demselben Augenblick fliegt Andrea's Glas zu Pppolito hinüber und trifft klatschend dessen Stirn. Blitzschnell springen die Beiden von ihren Sigen auf, fassen sich und ringen miteinander. Andrea sieht, daß Pppolito härter ist wie er und er unterliegt, zieht er sein Messer und kößt es seinem Gegner in den Rücken. Ein Schrei der Entrüstung folgt dieser rohen, menschlichen That. Man ergreift ihn, bindet seine Hände mit zwei festen Stricken und führt ihn so gefesselt zu dem Vorsetzer der Gemeinde, dem Vater Marietta's, der ihn ohne weiteres in die Scheune sperren läßt. Welch eine Schande! Gerade heute, an dem Tage, an dem er die Hand Marietta's bei dem alten Caspetto bitten wollte, mußte ihm das passieren. Er gestand sich, daß er die nötige Ruhe zu einem Ehemann noch nicht besäße und sich die Hand Marietta's für immer verheiratet hätte. Stöhnend wirft er sich auf seinem harten, unbequemen Lager herum, der Schlaf flieht ihn, seine Hände schmerzen.

nommen, und wenige Stunden darauf sollte er erschossen werden. Der junge Mann schien standhaft zu sein, er tröstete seine Mutter, die mit zerrautten Haaren meined neben ihm hiesel. „Mein Sohn ist unschuldig!“ rief sie unaufhörlich. „Zhr wollt Soldaten sein? Mörder seit Zhr! Haltet doch wenigstens so lange ein, Zhr Blutmenschen, bis ich den General gesprochen habe.“ Man hörte nicht auf sie. Fort ging der Zug, immer fort, so gleichgültig, als handle sich's um das Einholen eines Wagens oder einer Kanone. Der Exekutionszug mochte noch ungefähr hundert Schritte entfernt gewesen sein, da griff das verzweifelte Weib in ihrem Schmerz nach dem Gewehre eines Soldaten und entriß es ihm. Mit gefülltem Bajonett vertrat die Feldennützhose dem Zuge den Weg. „Haltet ein, um Gotteswillen, laßt ab, Mutter,“ rief der erschrockene Sohn, und eben wollte sie der Soldat, den sie entwaßnete, mit gezogenem Säbel durchbohren, als ein donnerndes „Halt!“ seinen Arm und den Marsch des Zuges lähmte. Der kommandierende General war es, der gerade die Vorposten in Augenschein nahm und nun in das Lager zurückprente. „Was giebt es da? Wer ist dieser Mensch? Was will dieses Weib?“ Nun trat die arme Frau vor und schilberte, so bereit als sie dies eben vermochte, ihre traurige Lage und die Unschuld ihres Sohnes, den man erschließen wollte. „Ich heiße,“ begann sie, „Marietta und bin die arme Wittne Hippolito Sartis zu Monzi bei Nizza; das hier ist mein einziger Sohn. Die Franzosen haben unser Häuschen verbrannt und unsern Stall geplündert, mein Mann starb aus Gram darüber, meine Tochter schon früher. Meine Nachbarn wollten mir auch noch die paar Acker fortnehmen, die ich besaß. Ich prozessirte und erhielt zwar mein Recht, aber die Prozzkosten verschlangen alles. Ich bin eine Bettlerin. Do machte sich mein Andrea mit mir auf ins französische Lager, weil er von anderen Franzosen hörte, sein Bathe, der Sergeant Andrea, sei gemiß acht bei der französischen Armee. Diesen wollte er auffuchen und ihn fragen, ob er nicht gegen ein Handgeld Soldat werden könnte. Mit diesem Gelde hätte er mich dann in ein Verpflegungshaus in Nizza eingetaucht. Dies ist die Wahrheit, so gewiß als ein Gott im Himmel ist, und diese Umständen hier wollen meinen Sohn erschließen, morden!“ „Man führe diese Leute in mein Zelt,“ sprach der General. Er schien den Schmerz der verzweifeltsten Mutter zu ehren und zu achten. Als sie in das Zelt getreten waren, ersah auch gleich darauf der General. Er befahl seinen Getreuen zu sich und gab ihm den Auftrag, der Wittne 30.000 Scubi in Gold auszubezahlen. Diese hohe Summe sollte zum Ban eines neuen Hauses für sie bestimmt sein. Marietta schwindelte; sie fiel halb ohnmächtig in die Arme ihres Sohnes, der, seine Mutter fest umklammernd, vor dem General auf die Knie fiel. Sobann gab er Befehl, daß Mutter und Sohn in seiner eigenen Equipage nach Monzi gebracht würden. Die beiden ruhten nicht, wie ihnen geschah; sie meinten Thränen der Klüßnung, der Freude und des Dankes. Als sie sich von ihrer Ueberredung erholt hatten, trat der General vor sie hin und sprach: „Kennst Du mich, Weib? Nein, angeblicher Herr.“ „Ich bin Andrea, den Du von der Galeere gerettet hast, ich bin der Sergeant Andrea, der Bathe Deines Sohnes, ich bin Andrea Marietta, Reichsmarschall von Frankreich.“

Ausnahme.

Einjährig-Freiwilliger: „Nach dem Naturgelehrte müßte das Gesicht —“ Feldwebel: „Beim Militär giebt's kein Naturgelehrte, nur Militärgelche.“

Unglückliches Zusammentreffen.

„Herr Wirth, der Rinderbraten ist afofut nicht zu geniehen! Das Fleisch muß von einem alten Rinde stammen und von einer jungen Köchin zubereitet worden sein!“

Leppige Phantasie.

Raler (zum Dienstmann): So, so tragen Sie mir das Bild in die Ausstellung, aber nehmen Sie's vertehen, damit es nicht am Ende schon jemand unterwegs laufen wird!

Zm Jahre 1805 standen die Franzosen in Italien den Oesterreichern gegenüber. Eines Abends wurde im französischen Lager ein Spion gefe-